

Mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ist Dr. Carl Hermann Ophoff, Leitender Ministerialrat im Landtag, ausgezeichnet worden. Landtagspräsident John van Nes Ziegler (l.) überreichte den vom Bundespräsidenten verliehenen Orden. An der Ehrung nahm auch der Fraktionsvorsitzende der SPD, Karl Josef Denzer (r.) teil. Dr. Carl Hermann Ophoff ist seit 1959 im Landtag Nordrhein-Westfalen tätig. Er hat die neue Geschäftsordnung des Landtags entworfen, die 1965 vom Hauptausschuß verabschiedet wurde. Sie diente den übrigen Länderparlamenten als Vorbild. Unter großem persönlichen Einsatz ist ihm ferner die Modernisierung der Bearbeitung von Petitionen gelungen. Die Konferenz der Parlamentspräsidenten hat einen Vorschlag für die Erweiterung der Rechte des Petitionsausschusses erarbeitet, der in NRW mit der Einführung des Artikels 41a der Landesverfassung seine verfassungsrechtliche Grundlage fand. Auch hier leistete Ophoff wertvolle Hilfe. Ein weiterer entscheidender Schritt zur Modernisierung der Landtagsarbeit wurde bei den grundlegenden Beratungen zur Parlamentsreform in den Jahren 1968 und 1969 durch Einführung der Ausschußassistenz und die Herausgabe des Informationsblattes „Landtag intern“ vollzogen. Es ist das große Verdienst Dr. Carl Hermann Ophoffs, diese Neuerungen in ihrer Konzipierung maßgeblich beeinflusst zu haben. Den seit 1960 in Nordrhein-Westfalen eingesetzten Untersuchungsausschüssen hat Dr. Ophoff stets als gewissenhafter Berater zur Verfügung gestanden.

Wegen der Parlamentsferien erscheint die nächste Ausgabe von „Landtag intern“ erst wieder im September.

LANDTAG INTERN

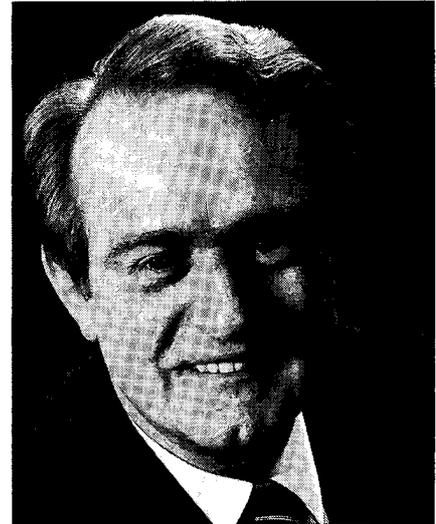
Herausgeber: Der Präsident des Landtags Nordrhein-Westfalen, John van Nes Ziegler
Redaktion: Josef Auweiler (Chefredakteur), Eckhard Hohlwein und Jürgen Knepper, Telefon: 88 45 45, 88 43 03 und 88 43 04

Ständiger Berater des Herausgebers für „Landtag intern“ Friedhelm Geraedts, Pressesprecher des Landtags

Redaktionsbeirat: Günther Einert MdL (SPD), Parlamentarischer Geschäftsführer, Dr. Ötmar Pohl MdL (CDU), stellv. Fraktionsvorsitzender, Dr. Marianne Ulsamer (SPD), Pressereferentin, und Gerhardt Schmidt (CDU), stellv. Pressesprecher

Nachdruck mit Quellenangabe erbeten

Porträt der Woche



Johannes Rau (SPD)

Sogar manche Weggefährten und nicht nur seine politischen Gegner bringt Johannes Rau mitunter an den Rand der Verzweiflung. Sein früherer Königsmacher Hans Otto Bäumler warf ihm kürzlich geradezu wütend die Brocken vor die Füße und verabschiedete sich aus dem Kabinett mit der bitterbösen Begründung, dem Ministerpräsidenten fehle es an Führungskraft. Das mit der mangelnden Führungskraft – pflicht- und rollengemäß – perpetuierend zu behaupten, werden auch die Union und die kleine mittelständische Möllemann-APO, die F.D.P., nicht müde. Wenn's denn stimmt, nimmt es allerdings wunder, daß sich die oppositionelle CDU überhaupt und dann auch noch so lange und verbiestert über die Frage zerstritt, wer diesen Regierungschef mal schlagen könnte.

Führung hin, Mangel her – mit seiner Tour und auf seine Weise hat Rau (fast) immer Erfolg gehabt, und das schon seit langem. Der politische Zögling Gustav Heinemanns kam über dessen kurzlebige „Gesamtdeutsche Volkspartei“ 1957 zur SPD, zog nur ein Jahr später – also inzwischen vor genau 25 Jahren – in den Düsseldorfer Landtag ein, brillierte dort bald mit rhetorischen Attacken auf die streng konservative CDU-Kultusministerin Christine Teusch, stieg Ende der sechziger Jahre zum SPD-Fraktionsvorsitzenden auf, mehrte seine Popularität als Wuppertaler Oberbürgermeister und wurde – ohne Abitur und Hochschulstudium – 1970 Wissenschaftsminister unter Heinz Kühn. Mit seinem Namen sind die Gründungen der nordrhein-westfälischen Gesamthochschulen und der ersten deutschen Fernuniversität in Hagen verbunden. 1977 avancierte Rau zum Chef der Landes-SPD, hatte damit die entscheidende Weiche für den lange geplanten Einzug in die Düsseldorfer Staatskanzlei gestellt und wurde 1978 Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen.

Und weiter ging's bergauf: Mit dem absoluten Wahlsieg der NRW-Sozialdemokraten im Mai 1980 und der Bestimmung Raus zum stellvertretenden SPD-Bundesvorsitzenden durch den Münchener Parteitag knapp zwei Jahre später.

Reiht man nur einen Teil der auf ihn gemünzten Attribute – gerechte wie möglicherweise fahrlässige – aneinander, so entsteht ein geradezu schil-

lerndes Persönlichkeitsbild von dem 52jährigen Politiker: bibelfester Predigersohn und „Bruder Johannes“, „Hoffnungsträger“ einer bundesweit darniederliegenden SPD, harter „Malocher“ mit 17-Stunden-Tag und jungenhafter Attitüde, „Zauderer“ und politischer Daueraufsteiger, zuwendungsbereiter „Dialog-Präsident“, raffinierter Taktiker, bierfreudiger Skatbruder, fröhlicher Selbstdarsteller und – dies allerdings ist durch Umfragen belegt – beliebter und anerkannter „Landesvater“.

Unbestreitbar gehört Rau nicht zu jenen politischen Kraftakteuren, die frisch Pflöcke einschlagen, an denen sich andere reiben. Vielmehr will und kann er zuwarten, bis Kompromisse und Konsens gefunden sind, in denen sich selbst bei heikelsten Sachproblemen eine breite Zustimmung in Partei, Fraktion und Kabinett wiederfindet. Das gilt für innerpolitisch so strittige Themen wie Nachrüstung und das Verhältnis zu den „Grünen“, das gilt ebenso für das landespolitisch existentielle Bemühen um die Lösung der schier erdrückenden Strukturprobleme, die Bewältigung der Kohle- und Stahlkrise, und das gilt gleichermaßen für die Suche nach einem Ausgleich zwischen Ökonomie und Ökologie.

Offenkundig diesem auf Integration angelegten Kurs ist es ganz wesentlich zuzuschreiben, daß hinter Rau eine weitgehend loyale Partei auch in jenen Jahren stand, in denen andernorts Sozialdemokraten sich am zerstörerischen Bazillus unversöhnlicher Genossenankendungen infizierten und ihre Vorderleute demontierten.

Schlagzeilenträchtiges Vorpreschen, das ist nicht die Marschtaktik von Johannes Rau. In kleinen Schritten möchte er vorankommen, dafür aber, wenn irgend möglich, mit der geschlossenen Mannschaft.

Christoph Lütgert